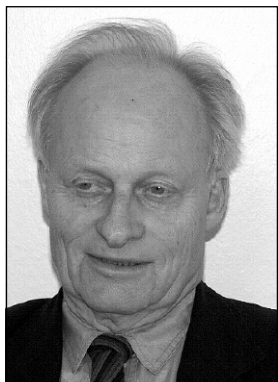


Klaus von Beyme

Sozialgeschichte der politischen Theorien



1934 geboren in Saarau (Schlesien). 1956–61 Studium der Sozialwissenschaften, Geschichte und Kunstgeschichte in Heidelberg, München, Paris. 1959–60 Austauschstudent des DAAD an der Lomonossov-Universität, Moskau. 1961–62 Research Fellow an der Harvard University. 1963 Promotion in Heidelberg. 1963–67 Assistent bei Prof. Carl J. Friedrich in Heidelberg. 1967 Habilitation an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg. 1967–73 o. Professor für Politikwissenschaft in Tübingen. 1972 Ruf an die Universität Frankfurt/Main. 1972–73 Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft. 1974 ff. o. Professor für Politikwissenschaft in Heidelberg. 1982–85 Präsident der International Political Science Association. 1983–90 Mitglied des Research Council am Europäischen Hochschulinstitut, Florenz. 1987 ff. Mitglied der Academia Europaea. 1995 ff. Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie. Arbeitsgebiete: Vergleichende Systemforschung (Ost- und Westeuropa), Politische Theorie, Policy-Analyse (Kulturpolitik, Wohnungsbau- und Städtebaupolitik). – Adresse: Institut für Politische Wissenschaft, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Marstallstraße 6, 69117 Heidelberg.

Vier Monate unter privilegierten Forschungsbedingungen – dem Kolleg sei Dank! – haben mir ermöglicht, ein Projekt zum Abschluss zu bringen und ein weiteres voranzutreiben. Es handelt sich um:

1. „Sozialgeschichte der politischen Theorien im Zeitalter der Ideologien, 1789–1945“. In Auseinandersetzungen mit den Klagen über den deutschen Sonderweg zeigten sich in einer Studie über alle wichtigen europäischen Staaten, die eine ausdifferenzierte Theorie der Politik in den drei Hauptideologien (Liberalismus/Radikalis-

mus, Konservatismus und Sozialismus/Anarchismus/Kommunismus) aufweisen, nämlich Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Italien, Spanien und Russland, zahlreiche Sonderwege in der Selbstüberhöhung der eigenen Entwicklung. Nur Frankreich wies starke Tendenzen auf, sich selbst als den Normalfall zu betrachten – allerdings von ideologischen Grabenkämpfen zerrissen. Selbst Großbritannien und die USA sonnten sich in ihrem „exceptionalism“, der nur deshalb nicht unangenehm auffiel, weil die meisten Theorien im Bereich Liberalismus, Konservatismus, demokratischer Sozialismus sich darauf einigen konnten, dass England ein wünschenswertes, wenn auch kaum kopierbares Vorbild darstelle.

Im Unterschied zu herkömmlichen ideengeschichtlichen Höhenwanderungen wurde in dieser Studie versucht, die Theorien mit den politischen Bewegungen der Länder in stärkerem Zusammenhang zu sehen. Der Titel „Sozialgeschichte der politischen Theorien“ ist hoffentlich weniger aufgesetzt als in den üblichen Sammelbänden. Es wurde versucht, die Sozialstruktur der ca. 200 behandelten Theoretiker von Condorcet bis Jaspers, die beruflichen und politischen Bedingungen ihrer Theorieproduktion, ihre Stellung in Bewegungen und Parteien und die Einfluss- und Rezeptionsströme zwischen den großen europäischen Ländern systematisch darzustellen. Dem Kolleg verdanke ich die Fertigstellung des dritten Teils über den Sozialismus.

2. Auch dieser Kollegiat litt unter seinem Überhangmandat eines großen, nicht ganz fertigen Projekts. Der Schaden konnte in diesem Fall begrenzt werden, weil parallel zu den ideologischen Strömungen der politischen Theorie das Material zur zweiten Studie: „Die Stellung der künstlerischen Avantgarde der Moderne zur Politik, 1890–1930“ in eben den sechs Ländern (plus Ausblicke auf die USA und Mexiko) anhand von ca. 100 Pionieren der Moderne seit Manet gesammelt werden konnte. Komplette war das Material bei den Theoretikern der Politik, die Einfluss auf die Avantgarde erlangten, wie Chateaubriand, Fourier, Cabet, Proudhon, Sorel in Frankreich, Godwin, Burke, Coleridge oder Morris in England, Kant, Hegel, Müller, Schlegel, Marx und Engels, Landauer oder Lukács in Deutschland, Autoren von Vico bis Croce in Italien, Ganivet oder Unamuno in Spanien, Belinskij, Chernyshevskij, Solovjov und die Neoslawophilen oder Plechanov in Russland und weniger bedeutende Autoren, die in dem ersten Projekt keine monographische Behandlung erfuhren, nicht zuletzt im Bereich der Esoterik, bei der Steiner noch der rationalste Vordenker gewesen ist.

Das erste Projekt war von großer Hilfe bei der Herausarbeitung der großen Einbrüche, die Künstler – meist vorübergehend mit Ausnahme der mexikanischen Muralisten und dem „linken Flügel“ der neuen Sachlichkeit in Deutschland – politisch mobilisierten: imperiale Träume in England, Frankreich und Deutschland, mit einer erneuten Infragestellung der Autonomie der Kunst von Wirtschaft und Politik zwischen 1890 und 1910, der Erste Weltkrieg und die Haltung der Künstler zu den aufkommenden Diktaturen vom russischen Kommunismus bis zu den faschistischen und faschistoiden Systemen (Italien, Deutschland, Spanien) oder wenigstens zu den irrationalistischen und faschistoiden Strömungen in Frankreich und Belgien. Englands „exceptionalism“ glänzte erneut durch weitgehende Immunität gegenüber den totalitären Anfechtungen – die es in der politischen Theorie von den Webbs bis Shaw durchaus gegeben hatte.

Auch in diesem Projekt werden die Einflüsse von sozialer Herkunft, beruflicher Sozialisation innerhalb und außerhalb des künstlerischen Bereichs, die transnationalen Einfluss- und Rezeptionsströme der ästhetischen und politischen Theorien sowie die Einbindung in politische Bewegungen mit quantitativen Daten analysiert. Im Gegensatz zur ersten Studie hat der Autor die Kompetenzen seines Nebenfachstudiums „Kunstgeschichte“ hier nicht in der Weise überzogen, dass den 100 Pionieren der Avantgarde auch jeweils monographische Kapitel gewidmet werden. Dieses theoretisch-typologische Vorgehen bleibt strikt komparativ – quer durch die Länder hindurch – und verspricht damit, etwas schneller zum Abschluss zu kommen als das dickleibige „Überhangsmandat“ aus einer Epoche, die vor der Fellow-Zeit lag.

Die Debatten und Gespräche mit Mit-Fellows der Kunstgeschichte und Geschichtswissenschaften – und dem Rektor – waren ein bleibender Gewinn. Ich habe mich gut aufgehoben gefühlt in einer ungewöhnlich heterogenen Gruppe – wenn ich mir als Alt-Beratsmitglied dies vergleichende Urteil anmaßen darf. Was an direkter Kommunikationsmöglichkeit mit den zahlreichen Islamisten und Fledermaus-Forschern verloren ging, wurde durch Sangesfreude der autopoetischen Subsysteme, die gleichsam averbal kommunizieren mussten, emotional voll ausgeglichen. Die Einblicke in Gruppendynamiken des Multikulturalismus in einem Meso-System (für ein Mikrosystem war die Kollegiatenschaft schon zu groß) sind mehr als ein emotionaler Gewinn und verdichteten sich auch zu einer wertvollen intellektuellen Erfahrung.